

Volker Dieringer

Vom ethischen Dissens zum moralischen Dilemma und zurück

Anmerkungen zum Beitrag von Hans-Jörg Stets

Zusammenfassung

Der vorliegende Artikel diskutiert den Aufsatz von Hans-Jörg Stets in diesem Heft. Es wird der Einwand erhoben, dass es zur Überwindung fundamentaler ethischer Dissense nicht ausreicht, auf Prinzipien mittlerer Reichweite zurückzugreifen, ohne zuvor zu begründen, warum es sich bei ihnen überhaupt um moralische Prinzipien handelt und weshalb sie mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit auftreten können.

Ethische Dissense gelten gemeinhin als besonders schwer lösbare Konflikte. Nach der von Stephan Sellmaier entworfenen Typologie moralischer Konflikte handelt es sich bei ethischen Dissensen um einen Konflikt zwischen Vertretern zweier verschiedener ethischer Theorien, die sich uneins darüber sind, wozu sie in einer gegebenen Entscheidungssituation moralisch verpflichtet sind (Sellmaier 2011, S. 22). Person A ist der Überzeugung, dass sie gemäß der von ihr vertretenen ethischen Theorie Th1 moralisch verpflichtet ist, Handlung X auszuführen, während Person B davon überzeugt ist, dass gemäß der von ihr vertretenen ethischen Theorie Th2 die moralische Verpflichtung besteht, Handlung Y auszuführen.¹ Zur konflikthafter Zuspitzung kommt es, weil eine Entscheidung getroffen werden muss und die beteiligten Akteure zwar jede der beiden Handlungen für sich genommen, aber nicht beide Handlungen zugleich ausführen können (ebd., S. 28).

Im Anschluss an die Prinzipienethik von Tom Beauchamp und James Childress hat Hans-Jörg Stets nun vorgeschlagen, ethische Dissense durch einen Rekurs auf Prinzipien mitt-

¹ In Sellmaiers Terminologie handelt es sich bei dem hier angeführten Beispielfall genau genommen nur um eine mögliche Form eines ethischen Dissenses, nämlich um die interpersonale Variante eines aktuellen ethischen Dissenses (Sellmaier 2011, S. 27f.).

lerer Reichweite aufzulösen. Das ist ein interessanter Vorschlag, zu dessen weiterer Diskussion der vorliegende Beitrag einen Anstoß geben möchte. Ich bin mit Hans-Jörg Stets einer Meinung, dass der prinzipienethische Ansatz von Beauchamp und Childress nicht nur im Bereich des gesundheitsprofessionellen, sondern auch im Bereich des sozialprofessionellen Handelns anwendbar ist (siehe dazu auch Wiesing 2014). Ich hege allerdings Zweifel, ob sich fundamentale Dissense zwischen Vertretern elaborierter ethischer Theorien wirklich mit Hilfe von Prinzipien auflösen lassen, die ohne eine vorgängige Begründung Ihres Geltungsanspruchs eingeführt werden. Diesem Zweifel möchte ich im Folgenden durch eine Überlegung Ausdruck verleihen, die zwei Schritte umfasst. In einem ersten Schritt werde ich aufzeigen, dass der Rückgriff auf Prinzipien mittlerer Reichweite zunächst einmal nur zu einer Verlagerung des moralischen Konflikts auf eine andere Diskussionsebene führt, die allerdings mit einer bemerkenswerten Transformation desselben von einem ethischen Dissens in ein moralisches Dilemma einhergeht. In einem zweiten Schritt möchte ich anschließend darlegen, weshalb mir der prinzipienethische Ansatz von Beauchamp und Childress zur Auflösung echter moralischer Dilemmata nicht geeignet zu sein scheint.

Bekanntlich benennen Beauchamp und Childress in ihrem mittlerweile in achter Auflage erschienenen medizinethischen Klassiker *Principles of Biomedical Ethics* vier Prinzipien, die ihrer Ansicht nach eine geeignete Basis bilden, auf der eine einvernehmliche Lösung für moralische Entscheidungskonflikte im Bereich der Medizin gefunden werden kann. Es sind dies erstens das Prinzip der Achtung der Autonomie (respect for autonomy), zweitens das Prinzip des Nichtschadens (nonmaleficence), drittens das Prinzip des Wohltuns (beneficence) und viertens das Prinzip der Gerechtigkeit (justice) (Beauchamp & Childress 2019, S. 13). Die aufgezählten vier Prinzipien sind Beauchamp und Childress zufolge abgeleitet aus einer gemeinsamen Moral (common morality) (ebd.). Obwohl Beauchamp und Childress die Moral grundsätzlich als eine soziale Institution betrachten, welche die moralischen Normen und Regeln, Tugenden und Ideale beinhaltet, die uns im Laufe unserer Sozialisation vermittelt werden (ebd., S. 3), so darf die Idee einer gemeinsamen Moral dennoch nicht kulturell relativistisch missverstanden werden. Die gemeinsame Moral ist nicht identisch mit der Moral einer bestimmten sozialen Gruppe oder Gemeinschaft. Beauchamp und Childress möchten die Idee einer gemeinsamen Moral vielmehr ausdrücklich universalistisch verstanden wissen:

“We call the set of universal norms shared by all persons committed to morality the common morality. This morality is not merely a morality, in contrast to other moralities. It is applicable to all persons in all places, and we appropriately judge all human conduct by its standards” (Beauchamp & Childress 2019, S. 3; Hervorh. i.O.).

Zur gemeinsamen Moral gehören demnach die fundamentalen moralischen Normen, die von allen Personen, die sich moralisch gebunden fühlen, - vielleicht könnte man auch sagen: die ein ernsthaftes Interesse an der Moral haben -, unabhängig von ihrer soziokulturellen Zugehörigkeit geteilt werden. Beispiele für solche moralischen Fundamentalnormen sind etwa das Tötungsverbot, das Lügenverbot oder das Gebot, ein gegebenes Versprechen zu halten (ebd.).

Wenn man nun einen ethischen Dissens dadurch zu überwinden versucht, dass man auf Prinzipien mittlerer Reichweite, die aus der gemeinsamen Moral abgeleitet sind, rekurriert, so kann dies zwei verschiedene Ergebnisse zeitigen. Ein mögliches Ergebnis wäre, dass der moralische Konflikt dadurch aufgelöst wird, dass eine der beiden Konfliktparteien im Lichte dieser Prinzipien ihre bisherige Position aufgibt und sich der Position der Gegenseite anschließt. So könnte beispielsweise Person A der Ansicht von Person B beipflichten, dass es gemäß dem Nichtschadensprinzip moralisch geboten ist, Handlung Y auszuführen, oder Person B könnte der Ansicht von Person A beipflichten, dass es gemäß dem Autonomieprinzip moralisch geboten ist, Handlung X auszuführen. Eine Variante dieser Lösung besteht darin, dass sowohl Person A als auch Person B im Lichte der aus der gemeinsamen Moral abgeleiteten Prinzipien ihre bisherigen Positionen aufgeben und übereinstimmend zu der Einschätzung gelangen, dass es moralisch geboten ist, eine bislang noch nicht in Betracht gezogene Handlungsalternative Z zu wählen. Dass ein ethischer Dissens auf eine der soeben beschriebenen Weisen überwunden wird, dürfte jedoch nur dann zu erwarten sein, wenn mindestens eine der beiden Konfliktparteien erkennt, dass die von ihr bisher vertretene Position in einer entscheidenden Hinsicht fehlerhaft ist. So könnte Person A feststellen, dass ihre Überzeugung, es sei moralisch geboten, Handlung X auszuführen, mit dem Nichtschadensprinzip unvereinbar ist, das auch in der von ihr vertretenen ethischen Theorie Th1 Geltung besitzt, oder Person B könnte feststellen, dass ihre Überzeugung, es sei moralisch geboten, Handlung Y auszuführen, dem Autonomieprinzip widerspricht, das auch in der von ihr vertretenen ethischen Theorie Th2 gültig ist.

Es könnte aber auch dazu kommen, und das scheint mir bei fundamentalen ethischen Dissensen das eher zu erwartende Ergebnis zu sein, dass der moralische Konflikt auf der Ebene der gemeinsamen Moral fortbesteht, sich dabei aber in seiner formalen Struktur dahingehend verändert, dass nun ein moralisches Dilemma entsteht. Nach Sellmaier handelt es sich bei einem moralischen Dilemma um einen Konflikt, bei dem sich die Vertreter ein und derselben moralischen Theorie uneins darüber sind, was zu tun in einer gegebenen Entscheidungssituation moralisch verpflichtend ist (Sellmaier 2011, S. 50f.). Person A ist der Überzeugung, dass sie gemäß der von ihr vertretenen ethischen Theorie Th1 moralisch verpflichtet ist, Handlung X auszuführen. Person B vertritt ebenfalls die ethische Theorie Th1, ist aber im Gegensatz zu Person A davon überzeugt, dass sie moralisch verpflichtet ist, Handlung Y auszuführen.² Wie schon bei einem ethischen Dissens, so kommt es auch hier zu einer konflikthaften Zuspitzung, weil eine Entscheidung getroffen werden muss und die beteiligten Akteure jede der beiden Handlungen zwar für sich genommen, aber nicht beide Handlungen zugleich ausführen können (ebd.). Ein solches moralisches Dilemma kann nun auch innerhalb der von Beauchamp und Childress konzipierten gemeinsamen Moral entstehen. So könnte Person A zu der Überzeugung gelangen, dass es gemäß dem Autonomieprinzip moralisch geboten ist, Handlung X auszuführen, und Person B könnte davon überzeugt sein, dass es gemäß dem Nichtschadensprinzip moralisch geboten ist, Handlung Y auszuführen. Wenn dieser Fall eintritt, dann hat der Rekurs auf Prinzipien mittlerer Reichweite nicht zu einer Lösung, sondern nur zu einer strukturellen Veränderung des ursprünglichen moralischen Konflikts geführt. Aus einem Dissens zwischen zwei verschiedenen ethischen Theorien ist nun ein Dilemma innerhalb der gemeinsamen Moral geworden.

Nun scheint aber eine der Stärken der Prinzipienethik von Beauchamp und Childress gerade darin zu liegen, dass ihr Ansatz über die theoretischen Ressourcen zu verfügen scheint, die für eine Auflösung moralischer Dilemmata nötig sind. Nach Beauchamp und Childress sind alle generellen moralischen Normen sog. Prima-facie-Pflichten (Beauchamp & Childress 2019, S. 15). Prima-facie-Pflichten haben die Eigenschaft, dass sie nur unter dem Vorbehalt gelten, dass sie durch keine höherrangige Verpflichtung übertroffen

² In Sellmaiers Terminologie handelt es sich bei dem hier angeführten Beispielfall genau genommen nur um eine mögliche Form eines moralischen Dilemmas, nämlich um die interpersonale Variante eines starken moralischen Dilemmas (Sellmaier 2011, S. 40f. & 49f.).

werden (ebd.). Es muss daher in jeder Entscheidungssituation aufs Neue herausgefunden werden, welche moralische Norm unter Berücksichtigung der jeweiligen Kontextbedingungen das größte Gewicht besitzt. Hierzu schlagen Beauchamp und Childress einen Prozess des Spezifizierens und Abwägens vor, bei dem ein Kohärenzkriterium maßgeblich ist, das sie ein weites Überlegungsgleichgewicht (*wide reflective equilibrium*) nennen (ebd., S. 442). Welche generelle moralische Norm in einer gegebenen Entscheidungssituation das größte Gewicht besitzt, bemisst sich danach, wie gut sie sich zu einer konkreten moralischen Verpflichtung spezifizieren lässt, die sich mit dem kontextrelevanten Gesamtbestand an moralischen und rechtlichen Normen sowie an empirischem Wissen zu einem System von Überzeugungen zusammenfügt, worin sich die einzelnen Überzeugungen wechselseitig stützen (ebd., S. 441f.).

Wie lässt sich nun ein innerhalb der gemeinsamen Moral bestehendes moralisches Dilemma auflösen? Und lässt sich dies allein mit Hilfe des soeben genannten Kohärenzkriteriums bewerkstelligen? Wenn wir bei unserem oben angeführten Beispiel bleiben, so sind wiederum zwei Ergebnisse denkbar: Das erste mögliche Ergebnis wäre, dass Person A sich der Auffassung von Person B anschließt, dass das Nichtschadensprinzip in der gegebenen Entscheidungssituation das größte Gewicht besitzt, oder dass Person B sich der Auffassung von Person A anschließt, dass das Autonomieprinzip in der gegebenen Entscheidungssituation das größte Gewicht besitzt. Beide Seiten könnten den Wandel in ihren Überzeugungen jeweils damit begründen, dass die Überzeugung der Gegenseite besser in ein weites Überlegungsgleichgewicht mit unseren normativen Verpflichtungen und unserem empirischen Wissen gebracht werden kann als die eigene. In diesem Fall wäre der Konflikt beigelegt. Es hätte sich allerdings auch herausgestellt, dass ursprünglich gar kein moralisches Dilemma vorlag. Nach Sellmaier liegt ein moralisches Dilemma nur dann vor, wenn sich eine Entscheidungssituation wie folgt darstellt:

„In genuinen Dilemmasituationen muss es mehrere ausschlaggebende moralische Forderungen geben, die nach der abschließenden Bewertung der Entscheidungssituationen übrig bleiben. Ausschlaggebend ist eine moralische Forderung nur dann, wenn sie durch keine andere moralische Forderung in der konkreten Entscheidungssituation übertroffen wurde. Kennzeichnend für eine derartige Situation ist das entstandene ethische Patt. Alle theoretischen Differenzierungsmöglichkeiten sind erschöpft und dennoch ist keine eindeutige Handlungsalternative als moralisch angemessene auszuzeichnen“ (Sellmaier 2011, S. 45).

Die für ein moralisches Dilemma notwendige Bedingung, dass in einer Entscheidungssituation mindestens zwei ausschlaggebende moralische Verpflichtungen bestehen, die durch keine höherrangige moralische Verpflichtung übertroffen werden, ist in unserem Beispielfall nicht erfüllt. Der von Beauchamp und Childress vorgeschlagene Reflexionsprozess hat vielmehr das Resultat erbracht, dass gerade keine ethische Pattsituation besteht, sondern dass es ein aus der gemeinsamen Moral abgeleitetes Prinzip gibt, das in der gegebenen Entscheidungssituation alle übrigen Prinzipien übertrifft. Es liegt somit nur ein scheinbares und kein echtes moralisches Dilemma vor.

In unserem Beispielfall wäre aber auch ein anderes Ergebnis möglich. Person A könnte an ihrer Überzeugung festhalten, dass in der gegebenen Entscheidungssituation das Autonomieprinzip das größte Gewicht besitzt und folglich Handlung X auszuführen moralisch geboten ist, und Person B könnte bei ihrer Überzeugung bleiben, dass in der gegebenen Entscheidungssituation das Nichtschadensprinzip das größte Gewicht besitzt und folglich Handlung Y auszuführen moralisch geboten ist. Beide Seiten könnten sich jeweils darauf berufen, dass ihre Überzeugung sich genauso gut in ein weites Übergleichungsgleichgewicht mit unseren normativen Verpflichtungen und unserem empirischen Wissen bringen lässt wie die Überzeugung der Gegenseite. In diesem Fall würde der moralische Konflikt fortbestehen. Wir hätten es mit einem echten moralischen Dilemma zu tun, das innerhalb der gemeinsamen Moral besteht und nicht dadurch aufgelöst werden kann, dass man die in Rede stehenden Handlungsalternativen nach Maßgabe des von Beauchamp und Childress in Anschlag gebrachten Kohärenzkriteriums gegeneinander abwägt.

Damit haben wir nun einen Punkt erreicht, an dem wir mit der Prinzipienethik von Beauchamp und Childress nicht mehr weiterkommen. Es ist nicht zu sehen, wie ein moralisches Dilemma, das innerhalb der gemeinsamen Moral besteht, auf der Ebene der gemeinsamen Moral aufgelöst werden könnte. Kohärenzerwägungen sind zwar notwendig, um Überzeugungen allgemein als vernünftig auszuweisen, aber noch nicht hinreichend, um moralische Verpflichtungen als solche zu begründen und gegeneinander zu gewichten. Dafür bedarf es eines moralischen Grundprinzips, das der gemeinsamen Moral und den aus ihr abgeleiteten vier Prinzipien theoriearchitektonisch vorgeordnet ist. Von hier aus führt der Weg schließlich wieder zurück zu den klassischen ethischen Theorieentwürfen deontologischer, konsequenzialistischer oder eudaimonistischer Provenienz, die sich

der Aufgabe einer Begründung moralischer Normen gestellt und damit zugleich eine Antwort auf die Frage gegeben haben, was es überhaupt heißt, einen moralischen Standpunkt einzunehmen. Bei Beauchamp und Childress bleibt diese Frage, soweit ich sehe, unbeantwortet. Sie weisen zwar darauf hin, dass sich die universalen Normen der gemeinsamen Moral gegenüber den partikularen Normen einzelner sozialer Gruppen oder Gemeinschaften dadurch auszeichnen, dass sie von allen Personen, die sich moralisch gebunden fühlen, geteilt werden, doch sie erläutern nicht, was „*morally committed persons*“ (Beauchamp & Childress, S. 4) eigentlich sind. In diesem Versäumnis dürfte der Hauptgrund dafür liegen, dass es mit dem prinzipienethischen Ansatz von Beauchamp und Childress nicht gelingt, moralische Dilemmata, die sich innerhalb der gemeinsamen Moral ergeben, aufzulösen. Die Frage, welche konkreten moralischen Verpflichtungen wir in einer gegebenen Entscheidungssituation haben, lässt sich erst beantworten, nachdem zuvor geklärt worden ist, was es überhaupt heißt, moralisch zu etwas verpflichtet zu sein.

Literatur

- Beauchamp, Tom L. & Childress, James F. (2019): Principles of Biomedical Ethics. 8. Auflage. New York & Oxford: Oxford University Press.
- Sellmaier, Stephan (2011): Ethik der Konflikte. Über den angemessenen Umgang mit ethischem Dissens und moralischen Dilemmata. 2. durchgesehene Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Wiesing, Urban (2014): Prinzipienethik in der Pädagogik? In: Report. Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 37, H. 1, S. 29 - 38.